

und ist eine prächtige „altgothische Schrift“ dabei in Anwendung gebracht, jede Zeile des Textes ist überdies mit einer rothen Linie durchschossen. Der Einband ist ganz in braunem Leder mit rothem Schnitt und Pressungen auf den beiden Seiten der Decke und dem Rücken nach einem Originalmuster von 1480. Der Preis zu 5 M. ist billig. — Aus der gleichen Officin ging auch noch ein Auszug aus dem bereits so beliebten „Seelengärtlein“ im allerkleinsten Format (64“) in stylgerechter Ausstattung unter dem Titel: „**Das tägliche Brod**“ hervor, welcher das Nothwendigste von den in Kirche und Haus üblichen Gebeten enthält und durch seine Kleinheit leicht mitgeführt werden kann. Der Preis zu M. 3 ist bei der herrlichen Ausstattung gewiß billig.

## Kirchliche Zeiträume.

Von Professor Dr. Jos. Scheicher.

Si de mundo fuissetis, mundus quod suum erat, diligeret: quia vero de mundo non estis . . . . propterea odit vos mundus. Joh. XV. 19. Wenn es draußen stürmt und schneit, flüchtet man sich gerne in das traute Zimmer: die Sicherheit, die man dort genießt, erhebt und stärkt auch für jenen Zeitpunkt, in welchem ein Hinausgehen, ein Sichhineinwagen in der Elemente Wüthen nothwendig werden sollte. Wenn es in der Welt mehr und mehr ungemüthlich zu werden beginnt, wenn der Böse triumphirend die Hochwacht bezieht, von welcher er den Guten kopfüber gestürzt, wenn die dunkle Nacht des Gotteshasses und Unglaubens mit ihren Nebelschleiern sich auf die entarteten Gemüther niedergesenkt, da fühlt man, was einst so wahr Louise Henzel gesungen: „*Immer muß ich wieder lesen — In dem alten heiligen Buch*“, und nimmt auch das h. Buch zur Hand und liest immer wieder, bis man sich allen Kleinmuth, alle Unzufriedenheit und alle Klagesucht aus der Seele gelesen. Der Heiland hat es recht wohl gewußt, wie es den Seinen ergehen werde und darum hat er dafür gesorgt, daß Worte des Trostes und Ermuthigung in dem Buche der Bücher niedergelegt wurden. „*Ja wenn Ihr von der Welt wäret, würde Euch die Welt lieben, aber Ihr seid nicht von der Welt, darum haßt sie Euch.*“

Die Welt, darunter die beiden Extreme, die leitende in den Palästen und die leidende, — mindestens ein Theil derselben, — in den Mansarden, Hütten und den übrigen Proletarierquartieren liebt uns, denen Christus mehr ist als eine historische Persönlichkeit von einiger Bedeutung, durchaus nicht, und sie verhehlt ihre Seelenstimmung auch in keiner Weise. Die Art, wie der Haß zum Ausdruck kommt, verletzt und schmerzt manchmal recht bitter und scheint kaum erträglich.



Anfangs März spielte sich ein hieher gehöriges Erlebnis ab. Ein Pfarrer, zum Ausbeutungsobjecte einer entarteten Nichte ausersehen, wollte nicht begreifen, daß die Maitressen lustiger Wiener den Verwandtschaftsgrad lucrativ ausnützen könnten; er versagte der Person, die vier uneheliche Kinder hatte, wobei sie dem Onkel stets vorgelogen, daß sie verheirathet sei, trotz der dringendsten Bettelbriefe jede Unterstützung. Dafür nahm sie bittere Rache und beschuldigte den Priester in offenen Karten eines unsittlichen Attentates an ihr in ihrer Jugend. Geflagt, wurde sie zu sechs Monaten Kerker verurtheilt, aber — im Grunde hatte doch der Pfarrer verloren, denn die Wiener liberale Presse erklärte sich unisono für die Maitresse, schenkte deren Worten trotz Urtheil vollen Glauben, ja stellte dieses angebliche Attentat als ein in Pfarrhöfen alltägliches Episodchen hin. Da es sich nicht um eine persönliche Mißliebigkeit handeln konnte, so mußte dieser Haß offenbar eine tiefer liegende Ursache haben, und als solche finden wir: quia non estis de mundo, odit vos mundus.

Wenn die Frage bloß so stände, daß die öffentliche Meinung einen großen Abscheu vor jeder Gattung constatirter Unsittlichkeit, besonders von Seite der Cölibateure, äußern würde, wäre nicht das Mindeste zu sagen, im Gegentheile, man müßte sich noch darüber freuen, weil es ein Beweis für ein sittlich nicht abgestumpftes Volksurtheil sein würde. Allein es ist gar nicht an dem! Gibt es doch ganze Gesellschaftsclassen, welche sittliche Vergehen nicht einmal als Schwächen, sondern als vollberechtigte Genüsse ansehen und vertheidigen! Zu den charakteristischen Zeichen der Zeit müssen wir offenbar das Schwinden fast jedweder Scheu und Scham in Bezug auf das Sexuelle rechnen. Unsere Theater z. B. sind im Grunde größtentheils nichts anderes als Beförderer des Sinnenfigels. Ein Stück nicht etwa mit ernster, nein mit Moral überhaupt, gilt als langweilig, verschwindet schnell vom Repertoire, indessen die lustigen (??) Stücke, in welchen der Autor die Acteurs und Actricen zwingt, das letzte Feigenblatt abzuwerfen, es bis zu hundert und darüber Aufführungen bringen. Schreiber dieses wollte lange die ihm von sehr guter Seite kommende diesbezügliche Andeutung nicht glauben, bis er sich überzeigte, daß man wirklich die modernen fünfzig bis hundertmal wiederholten Operetten von Suppe, Offenbach, Strauß zc. unmöglich anhören könne, ohne von Eckel oder böser Versuchung befallen zu werden. Beispielsweise sei hier nur „die Fledermaus“ erwähnt, ein Stück, textlich und musikalisch derartig ein Unsinn, daß es nur durch das Uebermaß



deselben komisch wirken kann: hier wird mit dem Ehebruche förmlich Markt gehalten, sittliche Ausschreitungen sind pikante Gegenstände der Unterhaltung, ein guter Scherz, aber ein Vergehen durchaus nicht, Gott bewahre. Und da sitzen unsere Mütter in Begleitung ihrer heiratsfähigen Töchter und der Backfischchen, ja sogar Schulmädchen da und lachen sich krank darüber, wie sich Mann und Weib auf der Bühne betrügen. Dazu denke man sich wohlküstige Musik und einen entsprechenden Text der eingestreuten Couplets, und man wird begreifen, daß die Kirche gerade heute mehr als je Anlaß hat, das sechste Gebot in Erinnerung zu bringen und immer wieder zu erklären, daß ein Abgehen davon in keiner Form und Weise als Schwäche, Liebenswürdigkeit, oder gar Bedürfnis betrachtet werden könne. So hat es ihr der Herr befohlen, der selbst auch sein: Non licet trotz größter Milde und Nachsicht zu sprechen wußte. Der entsprechende Dank zeigt sich den Dienern der Kirche gegenüber in der Gestalt von Eingangs erwähnten Erfindungen und Verläumdungen. Ein Trost ist und bleibt dabei: der Herr hat es vorausgesagt, „die Welt wird Euch hassen, weil Ihr nicht von der Welt seid.“

Daß den Priestern Unsittlichkeit hinaufgelogen wurde, war besonders in jener Zeit an der Tagesordnung, als neue (confeSSIONSLOSE) Schulgesetze in Aussicht genommen waren. Wir wissen nicht, ob unseren P. T. Lesern der Zusammenhang entgangen, wollen ihn jedoch für alle Fälle constatirt haben. Da der Kirche die Schule genommen werden sollte, und da das Volk sein Theuerstes, seine Kinder, in diesen Händen viel gesicherter und besser aufgehoben hielt, mußte der Schein verbreitet werden, als ob die Diener derselben professioneller Unzucht und Kinderverführung ergeben wären. Unsere Zeitgenossen waren leider kurzsichtig genug, die Absicht nicht zu merken und statt verstimmt zu werden, den Wechsel in der Schulaufsicht und der daselbst herrschenden Luft ruhig oder mindestens nur mit platonischer Opposition hinzunehmen. Wäre unser Volk z. B. so unternehmend gewesen, wie die kath. Belgier, die nächste Wahl wäre ein nicht mißzuverstehender Protest geworden.

Nun weht ein etwas anderer Luftzug, die Schulkrankheit hat, um einen treffenden Ausdruck des Czar zu gebrauchen, die Krise überstanden und macht sich in einigen Ländern ein offenkundiger Rückgang, allerdings vorläufig im langsamen Tempo, zur alten, confessionellen Schule bemerkbar. Schon hat der preussische Cultusminister Puttkamer Anlaß genommen, die Simultan Schule zu perhorresciren, ist Luz in Baiern nachgefolgt,



stehen eingreifende Verbesserungen in Rußland in Aussicht und ist die Majorität im österreichischen Reichsrathe nicht abgeneigt, das Schooßkind des verbissenen Liberalismus strenger Zucht und Correctur zu unterziehen. Wohl mußte Fürst Liechtenstein seinen dahin abzielenden Antrag vorläufig zurückziehen, da einstweilen ein Mann Cultusminister in Oesterreich geworden, der eine Verhimmelung der bisherigen Schulgesetze zu seinem Antritts-Speech erwählte. Allein immerhin liegt das Bedürfniß nach Umkehr in der Luft und die feinfühligsten Wetterpropheten, die jüdischen Zeitungslaubfrösche, beginnen ihr Gequacker mit einer besseren Sache würdigem Eifer und Ausdauer. Sie können dabei nicht vergeffen haben, wie sogenannte priesterliche Scandale bei Entchristlichung der Schule mitgewirkt haben und zögern nicht, den willkommenen Bundesgenossen wieder in's Feld zu stellen. Wohl mag Manchen dieser Zusammenhang nicht in die Augen springen, wohl mögen Manche selbst in den Reihen liberaler Streiter Befindliche davon keine Kenntniß haben, allein wir sind fest überzeugt, er besteht. Man muß sich überhaupt daran gewöhnen, nicht an der Oberfläche stehen zu bleiben, sondern bei allen Zeitereignissen nach den leitenden und treibenden Kräften zu fragen und zu forschen, will man richtig bedient sein, will man die volle Wahrheit begreifen. Und das ist gerade den tiefsten Denkern klar geworden, und sie haben es uns unwiderleglich nachgewiesen, daß System ist in den Weltbegebenheiten, welche auf die Ausrottung der Stiftung des Mazaräers hinzielen. Außer der blauen Freimaurerei existirt eine an Anzahl geringere rothe, welche den Generalstab der gegen Christus in's Feld gerückten Armee bildet. Wer der Moltke dieses Stabes ist, wissen wir allerdings nicht, aber das wissen wir, daß er dem großen Schweiger sein Geheimniß abgelauscht hat: getrennt marschiren, vereint schlagen. Und sie schlagen sich Alle vereint, wenn auch je nach den Verhältnissen der verschiedenen Länder auf verschiedenen Wegen und Pfaden zum Kampfe geeilt wird.

Wir fühlen uns an dieser Stelle veranlaßt, die Wächter Sions zur gesteigerten Aufmerksamkeit aufzumuntern, selbst auch, wenn es üblen Lohn einbringt. Warum? Weil man in höheren Regionen anfängt, gruselig zu werden, da die junge Generation sich mit nihilistischen Ideen angefüllt zeigt, und selbst die Kaiserburgen der Unterminirung mit Dynamit — j. Rußland — unterliegen. In dieser Stimmung könnte ein einmüthiges Hindrängen auf Rettung der Jugend und damit der Zukunft ein geöffneth Ohr finden. Dem — sagen die Freunde des Umsturzes — muß vorgebeugt werden.



Wenn daher jetzt ein zeitweiliger Waffenstillstand eintreten sollte, wenn man die grellsten Mißstände abzustellen sich herbeilassen sollte, darf das nicht als befriedigendes erstes Zeichen beginnender gesunder Rückkehr zu besseren Zuständen betrachtet werden, es soll nur ein Beschwichtigungsmittel sein, ein Brett, um über die augenblicklichen Stürme hinüberzuhelfen. Wir verlangen Eines, müssen Eines verlangen und dürfen dabei keiner Transaction, keinem Feilschen Raum geben: das Volk muß christlich erzogen werden, das katholische katholisch voll und ganz, das jüdische jüdisch, aber auch in seinem wahren Sinne.

Es wird dabei durchaus nicht nöthig, daß der Staat mit seinen Anforderungen gesteigerter Bildung herabgehe, wir bestreiten ihm nicht ein Tipfelchen seines dießbezüglichen Rechtes und Interesses, nur muß die Bildung eine christliche sein.

Die gesammte Staatenordnung basirt auf christlicher Grundlage, alle unsere Einrichtungen haben nur dann und in so weit einen Sinn, als diese Grundlage bleibt. Das hat man übersehen, oder will es übersehen. Man sucht das Fundament herauszureißen und dann gibt man vor, nicht begreifen zu können, warum das Gebäude europäischer Staatenordnung in allen Fugen kracht und wankt. Es kann gar nicht anders sein. Läßt man dieses Fundament vollends von seiner Stelle rücken, dann hat die nun geltende Ordnung gar keinen Sinn mehr und muß von selbst stürzen über Nacht.

Das erkennen die Fortgeschrittensten der Rothen vollständig an und ist darum in den Plänen und Bestrebungen der Socialisten weit mehr Verstand, Logik, Consequenz, als in den schwachmüthigen Belleitäten unserer sogenannten liberalen Staatsmänner. Es kann die alte Ordnung der Dinge kein Recht mehr auf Bestand haben, wenn der Grund gewichen, auf den sie gestützt war, es muß die zukünftige Societät sich auf neuer Grundlage erheben. Das wird freilich Schwierigkeiten kosten, Existenzen vernichten, allein gegen die Nothwendigkeit, den eisernen Muß kommen sie in keinen Betracht.

Wir positiv Gläubige, mit dem Buche der Bücher in der Hand, aus dem wir Kraft und Weisung holen, stehen und stellen uns an die Bresche und wehren ab; wir haben die Versicherung und getrösten uns dessen, daß die Kirche als solche alle Stürme überdauern, daß der Herr jene nicht verlassen wird, die er erkaufte mit seinem Herzblute. Jedoch dabei darf Eines nicht übersehen werden: es gibt keine Verheißung, daß die kathol. Kirche gerade in Oesterreich, Deutschland, Frankreich, überhaupt Europa fortbestehen werde. Die Wahrheit ist nie und nimmer



zu vernichten, wohl aber können größere oder kleinere Länderstrecken derselben verlustig gehen. Das mit dem Blute des Herrn gesenchtete Asien zählt die Heiden nach Hunderten von Millionen, das einst so blühende Nordafrika verkommt unter dem bleichen Halbmonde. Darum auf die Wache, und wenn der Haß in unseren guten Ruf, unsere Behaglichkeit tiefe Einschnitte macht, zum Buche der Bücher: „Immer muß ich wieder lesen — In dem alten heiligen Buch.“ Dort werden wir finden, daß die Welt uns haßt, weil wir nicht Fleisch von ihrem Fleische sind, ja daß es um uns geschehen wäre, wenn sie uns nicht mehr hassen würde, denn sie liebt, quod suum est.

Es kann kaum zu viel verlangt sein, wenn diese Forderung als unser Beruf und Lebenszweck allem unseren Thun und Lassen als Ideal vorgehalten wird. Wie viel leisten und thun nicht die Gegner des Christenthums, der christlichen Ordnung, für ihr Ideal! Es ist nicht so leicht, ein Nihilist zu sein. Vor wenigen Wochen stand in Rußland ein junger fünfzehnjähriger Mörder nihilistischer Färbung vor Gericht. Er hörte das Todesurtheil gefaßt an und sagte: So weit meine Kenntnisse reichen, ist jede Idee verfolgt worden, ja je größer und erhabener die Idee, desto größer die Verfolgung. Ich opfere mein Leben wie die Apostel für meine Idee.

Wir fragen, ist es im Grunde nicht Schade um solche Leute, die ihr Leben preiszugeben im Stande sind, daß sie dem kalten, ertödtenden Nihilismus zum Opfer gefallen? Was ließe sich mit solchen Menschen machen, wenn sie für den Gekreuzigten auf die Schanze zu treten gelehrt worden wären? Freilich Rußland gerade kann ideal angelegten Naturen nichts bieten. Es hat ja nicht einmal die einzig erhabene Idee: freie Kirche verstanden, hat sie niemals ertragen. Der russische Staatschristus darf nur lehren und sagen, was „Väterchen“ beliebt.

Die Staatskirche ist heute im vollen Marsche zu ihrem Sedan. Daß es so gekommen, thut uns leid. Auch Rußland könnte groß dastehen, die Elemente wären vorhanden. Gebt den Nihilisten, die mit Menschenleben, fremden und eigenen spielen, wahre Ideale, corrumpt sie nicht und nonovabitur facies terrae.

Ein Fräulein Batinschkoff, eine Russin aus edler Familie, die über 20.000 Rubel Einkommen verfügt, hat ihren Putz abgelegt, ist baarfuß mit anderen Weibern und Mädchen in die Fabrik gegangen und hat im Schweiße ihres Angesichtes gearbeitet, bis man sie auswies. Warum? Weil sie mit dem Volke verkehren, sein Vertrauen erringen, ihm nihilistische



Lehren beibringen wollte. Vergleiche man und stelle man diese Batin'schöffe neben unsere Modedamen, die kein Ideal kennen als eine Operette mit duzendfachen Ehebrüchen, eine Gartenlaubengeschichte, das Modejournal u. a., und fragen wir, wer im eigentlichen Sinne höher steht?

Dort, wo unsere Damen den christlichen Idealen noch zugänglich sind, dort opfern sie sich auch, nehmen das rauhe Kleid der barmherzigen, der armen Schulschwester, enden ihre jungen Jahre in übelriechender Krankenstube: dort, wo Jesus Christus nicht mehr verstanden wird, gehen energische Naturen zu den Nihilisten und säen Haß und bereiten Blutströme vor, entnerzte, verweichlichte verkommen in Sinnlichkeit und Idealllosigkeit.

Wie recht hatten die böhmischen Bischöfe, welche Anfangs Februar d. J. dem österr. Ministerium eine hochwichtige Denkschrift unterbreiteten und eindringlichst mahnten, die wahrhaft christliche Erziehung wieder und baldigst in ihr Recht eintreten zu lassen.

„Ein Jahrzehent, heißt es dort, ist verflossen, seit die neuen Schulgesetze erlassen wurden. Während dieser Zeit sahen sich die Bischöfe wiederholt veranlaßt, theils einzeln, theils vereint geeigneten Orts ihre Stimme zu erheben. Leider blieb dieses bisher ohne entsprechenden Erfolg. Die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen konnte die unterzeichneten Bischöfe ihrer Verpflichtungen nicht entbinden, sondern mußte ihnen diese noch dringender an's Herz legen. Von welcher Art die Früchte der Schule sein werden, hängt zuoberst von dem Antheile ab, der der religiösen Bildung eingeräumt ward. Es gibt kein Volk, von dem die Culturgeschichte berichtet, das nicht bei dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend einen hervorragenden, ja entscheidenden Nachdruck auf die Religion gelegt hätte, das heißt auf den bestimmten Glaubensinhalt, welcher auf die Traditionen dieses Volkes sich stützte. Die Verirrung in eine confessionslose Schule ist eines der Wahngebilde der neueren Zeit und ein gemeinsames Schlagwort aller Derjenigen, welche nichts Geringeres beabsichtigen, als einen neuen Aufbau der Gesellschaft, wie sie es nennen, auf den von ihnen erfundenen Grundlagen. Als das größte Hinderniß, gegen das sie ihre Angriffe richten, erscheint ihnen jede positive Religion, die ernst genommen sein will, vornehmlich aber die kath. Kirche . . . daher der zumeist gegen sie gerichtete Ruf: Trennung der Schule von der Kirche, ein Ruf, in den so Viele aus Mangel an Einsicht, oder aus Sucht, für freisinnig zu gelten, mit einstimmen.“

Wir müssen uns Gewalt anthun, die herrlichen Worte dieser



echt bischöflichen Enuntiation nicht vollinhaltlich herzusetzen. Der Raum erleidet es nicht, denn noch müssen wir wenigstens mit einigen Worten von den Dingen berichten, welche anderwärts in diesem Quartale vorgegangen, die Gemüther mehr oder weniger angeregt oder aufgeregt haben.

Vor Allem sei erwähnt, daß am 7. März Rom eine illustre Gesellschaft katholischer Gelehrten gesehen hat. Der Tag des hl. Thomas des Aquinaten und der Tag der 50jähr. Doctorpromotion des hl. Vaters war gewiß ganz und vorzüglich geeignet, die Gelehrten um den Völkerlehrer zu versammeln, um aus seinen Worten und Ermunterungen Kraft zu schöpfen, den Kampf gegen Unglauben, Unwissenheit und Bosheit mit neuem Eifer fortzusetzen. Leo XIII. legt ein Hauptgewicht darauf, daß die geistigen Waffen, heute, wo der Kirche jeder Schatten weltlicher Macht abhanden gekommen, wo man nur von den schnell arbeitenden Hinterladern, Mitraillenusen und Kruppfanonen Respect zeigt, ihre Ueberlegenheit in Vertheidigung der Wahrheit, ihre siegreiche, unwiderstehliche Wirkung neuerdings zeigen. Die Schaar der unter dem Kreuze Fechtenden ist zwar klein geworden, es ist ein *pusillus grex*, aber eine Herde, welcher Gotteswort geworden: *Noli timere*. — Von allen Ländern — aus Oesterreich leider wenige — sind ausgezeichnete Männer nach Rom gereist, in den Blättern war von 3000 die Rede. Möge der Herr das *perficere* segnen, wie er das *velle* gegeben!

In derselben Zeit versicherte Bismarck den um ihn versammelten Reichstagsboten, daß in Deutschland keine Canossamünzen geschlagen würden, daß er auf Versöhnung mit Rom hoffe, aber — Rom müsse vorher nachgeben.

Nun wenn er nur Mögliches verlangt, wird es ihm gewiß werden. Allein das hätte er vom Anfange an haben können und hätte es des so schmerzhaften achtjährigen Kampfes nicht bedurft. Wo Rom kann, da ist es nachgiebig, so sehr, daß außerhalb Stehende oft ganz irre werden möchten, wo es nicht kann, da erpressen selbst Blutströme ihm keinen Verrath am Reiche Gottes.

Bismarck wird sehr wohl thun, das einzusehen, wie es ihm überhaupt nicht schaden kann, wenn er mit der Zeit auch im guten Sinne fortschreitet. Bereits beginnt sich unter den besseren Elementen der protestantischen Staatskirche die Erkenntniß zu regen, daß es mit dem Christenthume von Cultusministers Gnaden keine Sache sei, daß man zurückkehren müsse zu den Zuständen, wie sie Gott gewollt.



Gegen Ende des vorigen Jahres tagte in Berlin die Generalsynode der evang. Kirche Preußens. Die „Ref. Kirchztg.“ sprach ihr rundweg das Bewußtsein ab, daß der Herr unter ihr sei. „Das erste Gesetz, heißt es dort, wird erlassen im Namen des Königs unter Zustimmung der Generalsynode, und nachdem durch Erklärung des Staatsministeriums festgestellt worden, daß gegen dieses Gesetz von Staatswegen nichts zu erinnern sei. Die erste Generalsynode von Jerusalem begann: Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen! Wenn das Volk hört, daß etwas dem heiligen Geiste gefallen, dann horcht es hoch auf. Die Gemeinde muß jede Synode theilnahmslos betrachten, welche nicht im Namen des Herrn Jesu beschließen kann.“ —

Der Mann hat recht, vollkommen recht. Die Staatskirche ist zum voraus gerichtet, um so mehr die in Preußen, wo bekanntlich Pastoren angestellt werden (Pf. Werner bei St. Jakob in Berlin u. A.), welche dem Gottesohne selbst nach der Krone greifen, sie, welche die Religion trotz des Sammers gläubiger Protestanten versumpft. —

Baden lenkt immer mehr ein; das Gramengesetz für kath. Geistliche ist Dank Rübel's kluger Mäßigung annehmbar umgestaltet worden.

Belgien beschloß zwar, die Gesandtschaft beim hl. Vater beizubehalten, aber Br. Vanhumbecq hat offenbar seine Nebenabsichten. In Belgien triumphirt noch immer die Maurerei.

Frankreich sah die neuliche Ablehnung des Art. 7 der Ferry'schen Schulgesetze, welcher den Jesuiten insbesondere mit Ausschließung vom Unterrichte drohte, durch den Senat, aber das scheint in diesem unglücklichen Lande nur eine Galgenfrist zu bedeuten. Wir fürchten sehr, daß die trübe Zeit dort noch lange nicht zu Ende ist, sondern eigentlich erst recht beginnen werde, wenn die blaue Voge der rothen weicht. Jede Revolution der letzten Jahrhunderte begann mit der Vertreibung der Jesuiten. Die durch Ablehnung des besagten Artikels erbosten Kirchenfeinde üben sich soeben im Krakehl nach Jesuitenaustreibung. Wenn die gläubigen Franzosen nicht im Stande sind, diese Etappe zu halten, dann dürfte der aus dem vorigen Jahrhunderte bekannte Klimax: Jesuiten, Ordensleute überhaupt, Weltpriester, Katholiken, Jesus Christus selbst, wieder seine das Land mit Blut überschwemmende Auferstehung feiern, wovor es Gott bewahren möchte.

St. Pölten, den 15. März 1880.